Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 6

Artikel: Das schweizerische Heerwesen und der Soldatengeist

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scharfschützen nannte, ein, und wurde am 30. April 1794 Major bei demselben. Liebhaber der Jagd war er von Jugend auf gewesen, nach der Scheibe hingegen hat er selten geschossen. Ihn sprachen daher die Jäger vorzüglich als leichte Truppe an, und hauptsächlich aus diesem Gesichtspunkte faßte er ihren Dienst auf. Mit den Zürcherischen Jägern ins Feld zu ziehen, war aber ihm nicht vergönnt, die innern Zerwürfnisse im Kanton ließen 1798 den größten Theil dieses Korps gar nicht zum Ausmarsch kommen.

Auf seinem Gute zu Neftenbach beschäftigte ihn die Landwirthschaft, und neben den Erholungen, welche diese selbst mit sich führt, gewährte ihm die Landschaftsmalerei und der Umgang mit seinen Kunstgenossen Landolt, Wüst u. a. m. schöne Genüsse. Zieglers Leistungen im Kunstfache zu beurtheilen überlassen wir Sachverständigen, obschon auch uns Unkundigen eine seiner lieblichen Landschaften, die wir vor uns sehen, angenehm ins Auge fällt.

Als Familienvater konnte er 1799 vom Milizdienst unter der helvetischen Republik frei bleiben. Ein Kommando derselben aus freien Stücken zu übernehmen, empfand er keine Neigung und lebte friedlich auf seinem Gute, als der Krieg in dessen Nähe kam.

Am 22. Mai tummelten sich auf den Feldern von Hettlingen die französischen rothen Husaren des 9. Regiments mit den hellblauen östreichischen von Mezaros herum. Mit Vergnügen sah unser retirirte Militär von einer Anhöhe bei Neftenbach diesem Spiele zu, als unversehens in seinem eigenen Dorfe Schüsse fielen. Es waren aber nicht Oestreicher, sondern die Dorfbewohner, von denen die Schüsse kamen. Unfugen eines französischen Exekutionskommandos hatten die Leute gereizt, und da sie die Oestreicher im Heranziehen, die Franzosen auf dem Rückzuge vermutheten, so glaubten sie sich die Quälgeister vom Halse schaffen zu können. Ziegler eilte, die Unbesonnenen abzumahnen und die Franzosen zu beschwichtigen. Mit Mühe fand er bei den Ersten Gehör, die Franzosen aber verließen das Dorf, und als ihnen die verlangten Lebensmittel auf Zieglers Anordnung hin nachgeschickt wurden, mißhandelten sie deren Ueberbringer und verhießen baldige Rückkehr und Rache. Jetzt erst verstand sich Ziegler, den Bitten der Dorfbewohner nachgebend, sich an ihre Spitze zu stellen und einem Angriff des Feindes Widerstand zu leisten, allein die bei dem östreichischen General nachgesuchte Unterstützung fiel sehr unbedeutend aus, und als die Franzosen am folgenden Tage mit Macht angriffen, mußten die braven Neftenbacher, nachdem sie ihre letzte Patrone verschossen, ihr Dorf dem Feinde preisgeben. Weiber und Kinder und das Beste der Habe war zuvor über die Thur geflüchtet worden. Die Mannschaft zerstreute sich und Ziegler begab sich auf das von den Oestreichern besetzte Gebiet. Tags darauf sah er hinter dem Berge, an dessen Fuße Neftenbach gelegen ist, eine starke Rauchsäule emporsteigen. Seine Wohnung war auf Befehl niedergebrannt worden. Sein Blut hatte er fürs Vaterland aufs Spiel gesetzt, sein Gut hatte er ihm nun geopfert.

(Schluß folgt.)

Das schweizerische Heerwesen und der Soldatengeist.

(Fortsetzung.)

Das vierte Kapitel nennt sich: „Das schweizerische Kadettenwesen — eine Hoffnung.“ Mit Recht sagt der Verfasser: „Das ächte Milizenthum soll seine Keime schon in der Volksschule treiben; die Waffenübungen sollen schon der munteren Knabenschaar den Gedanken zum Bewußtsein bringen, daß — welches auch der Beruf sein möge, dem sie sich zu widmen gedenken — in einer Beziehung alle etwas Gemeinsames haben, eine Pflicht ihrer harre, in deren Erfüllung vielleicht die ernstesten Stunden des Lebens an sie herantreten und doch bei richtiger, würdiger Auffassung die Krone aller Bürgerpflichten eines freien Mannes. — Dieß der Kern des Kadettenwesens in der Idee, und darum Ehre und Anerkennung den Männern, die es ins Leben gerufen und allen denen, welche sich um seine möglichste Verbreitung bemühen.“

Mit eben so viel Recht erklärt sich aber der Verfasser gegen die pedantische Auffassung des Kadettenwesens, gegen die Pedanterie in der Kleidung, wo man Knaben in enge Uniformröcke stecke, die sie in 1 bis 1½ Jahren ausgewachsen hätten; er spricht sich gegen die Betreibung der militärischen Uebungen aus, denen man die betreffenden Theile des Exerzir-Reglements der Infanterie in Bausch und Bogen, ohne alle Ausnahme zu Grunde gelegt habe; das sei der Mehlthau in der Blüthe unseres Kadettenwesens gewesen. Ihm habe das Herz geblutet, als sich das Kadettenkorps eines Ortes gerühmt habe, ein Cadres zu besitzen, welches die ganze gegenwärtige Pelotons- und Kompagnieschule „an Schnüren einstudirt habe“ — an Schnüren! Da könne man sich die Hölle der Langenweile denken, welche die lebhaften Knaben bei diesem Einstudiren durchzumachen gehabt! Wundere sich dann noch Einer, ruft der Verfasser aus, wenn die älteren Klassen, wie die großen Milizen, mit Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Unlust die Waffenübungen durchmachen, wenn die lebhafte Jugend durch einen solchen Vorgeschmack des späteren Waffendienstes für diesen nicht eben begeistert wird.

Was gegenüber diesem verderblichen Streben zu geschehen habe, sagt uns der Verfasser am Schlusse des Kapitels:

„Laßt innerhalb der Uebungen die Richtung auf das Praktische nie vermissen, so werdet ihr eine aufmerksame, ohne Mühe zu leitende Truppe vor

euch haben. Denn freilich: gehorchen lernen müssen sie, die kleinen Anarchisten. Oft auf der Stelle zu ruhen, ist nöthig, um die jugendliche Ungeduld nicht auf eine allzu harte Probe zu stellen. Aber wenn das Kommando: Achtung! da ist, soll Alles mausstill sein. Dadurch macht man sie theils mit dem Gedanken der Nothwendigkeit des absoluten Gehorchens im Dienst — dem Grundpfeiler ächten Milizenthums — theils mit der nöthigen Selbstbeherrschung vertraut, die das Leben ja doch früher oder später von einem Jeden unter uns gebieterisch fordert.

„Nehmt ein und dieselbe Uebung nie zu lange vor — das würde die rastlose Jugend wiederum plagen, selbst wenn die Uebung an sich praktisch wäre. Ein angemessener Wechsel der Lehrgegenstände sei daher eine Hauptsorge aller Kadetten-Lehrmeister.

„Scheidet, so lange das Reglement für die „Großen" noch so manches Unnütze enthält, dieses grundsätzlich aus. Quält die Jugend nicht mit dem „In Parade — Gewehr" und andern schönen Dingen. Ihr habt im 3. Kapitel den Umriß eines ächten Milizen-Reglements, das hoffentlich in Geltung sein wird, wenn eure Knaben zu Männern herangereift sind. Lest ihn noch einmal und denket ihm nach.

„Laßt eure Waffenspiele, wo dieß angeht, durch das als nützliche militärische Vorübung zu betrachtende Massenturnen eingeleitet werden — aber treibt auch dieses mit Maß — die Vorübungen zum Bajonnetfechten angemessen mit der „Soldatenschule ohne Gewehr" wechseln. Macht, wenn die Schaar mit der Soldatenschule ohne und mit Gewehr einigermaßen vertraut ist, zur Abwechslung einmal einen tüchtigen Marsch. Uebt, wo dieß die Stärke des Korps erlaubt, auch Kompagnie- und die wichtigsten Artikel der Bataillonsschule. Und mit den älteren Klassen mag immerhin ein frisch und lebendig behandelter leichter Dienst, sowie das Aufstellen einer Feldwache mit ihren Vorwachen betrieben werden, wobei die Bedeutung des Terrains für diese Dienstzweige den so schnell und leicht auffassenden jungen Männern anschaulich zu machen ist.

„Fügen wir diesen Unterrichtsgegenständen für die älteren Kadetten noch ein Zielschießen mit einigen Preisen für die besten Schützen bei, so ist mehr als hinreichender Stoff zu angemessenem Wechsel geboten

„Zum Schluß im Herbst für Alle ein kleines Manöver mit obligatem Knallen, ohne welches es bei der muntern Jugend nun einmal kein rechtes Vergnügen gibt. Und zu alledem bei passender Gelegenheit ein ernstes, die letzte und höchste Bedeutung der Waffenübungen erläuterndes Wort — das Vaterland, das freie, schöne Vaterland und dessen Anrecht an einen Jeden unter dem Korps bis auf den letzten Blutstropfen. —

„Wenn du, lieber Leser, dir das Alles so lebhaft vorstellst, wie es mir im Geiste gegenwärtig gewesen, als ich diese Zeilen niederschrieb, so wirst du vielleicht die tiefe Bewegung, die mich ergriffen, verstehen und theilen. — —

„Nur auf diesem Wege kann, nein, auf diesem Wege muß die schöne, den Waffenübungen der Jugend innewohnende Idee zur schönen Wahrheit werden.

„Mögen Alle, die es angeht, hierzu getreulich mitwirken. Dann wird das heranwachsende Milizengeschlecht dereinst auch vom ächten Milizengeiste durchdrungen sein Und darum bezeichneten wir das Kadettenwesen als — eine Hoffnung."

Wir kommen nun zum letzten Kapitel der Broschüre, betitelt: „Der Tag von Aarau und seine Ergebnisse." Der Verfasser schildert uns, wie diese Versammlung zusammengekommen sei unter dem noch lebendigen Eindruck der jüngsten Vergangenheit; wie sie die Mängel, die sich gezeigt, besprochen, um Abhülfe so rasch als möglich zu schaffen. Die Frucht dieser Berathung seien 60 Anträge gewesen; die Gewehr- und Pulverfrage sei wohl nur der Vollständigkeit wegen aufgenommen worden, da in der erstern schon vor dem Aufgebot Schritte geschahen, die letztere aber, über deren Dringlichkeit Jedermann schon seit Jahren im Reinen gewesen, auch ohne die Anregung von Aarau gewiß einer baldigen Lösung zugeführt worden wäre. Diese Anträge seien motivirt im Monat März 1857 dem Bundesrath eingegeben worden; lange habe es gedauert bis man ein Lebenszeichen von dort vernommen; endlich sei eine große Militärkommission berufen worden; aber welche Enttäuschung. Da habe es sich um eine Hinrichtung en masse gehandelt: „nicht eintreten" — „nicht eintreten" — „im Grundsatz einverstanden, aber" — „dem eidg. Departement zur nähern Prüfung empfohlen" ꝛc.

Wie ungerechtfertigt ein solches Verfahren gewesen, will der Verfasser nur an dem Antrag 3 „bleibende Eintheilung der Armee" und an dem Antrag 10 „Reorganisation des eidgen. Stabes" nachweisen. Der Verfasser dringt namentlich auf die Nothwendigkeit einer Abtheilung beständig im Dienst sich befindlicher Generalstabsoffiziere; er sagt darüber:

„Schwarzmaler wollen in demselben freilich einen Anfang vom stehenden Heere erblicken, — eine nicht ernsthaft zu diskutirende Ansicht.

„Erörtern wir die Gründe, welche ganz besonders für diesen Theil sprechen.

„Die Kriegswissenschaften haben heutzutage so an Umfang und Bedeutung gewonnen, daß ein Betreiben derselben in wenigen, den eigentlichen Berufsgeschäften dann und wann entzogenen Stunden kaum zu etwas Anderem als dem oberflächlichsten Dilettantismus zu führen vermag. (Einige sehr anerkennungswerthe, aber sehr spärliche Ausnahmen, die wir gern zugeben, da uns selbst deren bekannt, vermögen die Regel nicht umzustoßen.) Die Kriegswissenschaft von heute verlangt vielmehr, daß man ihr Studium zur Lebensaufgabe mache, um Tüchtiges leisten zu können.

„Es liegt auf der Hand, daß sich bei unseren Verhältnissen nur in äußerst seltenen Fällen das Zusammentreffen von geistiger Befähigung, entschiedener Vorliebe für diese Wissenschaften und Wohlhabenheit oder Reichthum gewärtigen läßt, um einen ächten Generalstabsoffizier zu produziren, welcher vielleicht aus reinem Patriotismus sich Jahr aus, Jahr ein diesem Dienst zu widmen bereit wäre. Im Uebrigen hat, wenn irgend eine Zeit, die unsrige den Wahlspruch, daß jeder Arbeiter auch seines Lohnes werth sei.

„Darum muß man, wie die Militärzeitung gelegentlich der Besprechung des Antrags (Nro. 19, 1857) gewiß treffend bemerkte, „falls man nicht untaugliche Leute wolle, zahlen, und zwar gut zahlen"."

Er belegt diese Ansicht durch das Urtheil Jominis, der im 1. Kapitel seiner schon angeführten Epistel im Jahr 1822 sagt:

„„Warum solltet ihr nicht sieben oder acht ständige und besoldete Offiziere haben, welche gleichsam eine Generalstabsschule (wir möchten lieber sagen, den Kern des Stabes) bilden würden?" — Den Wirkungskreis dieser Männer deutet er genau so an, wie ihn die Presse von heute bezeichnet hat, wie er sich jedem darüber nachdenkenden Militär darstellen muß: vorbereitende Arbeiten im Hinblick auf mögliche Kriegsfälle, Rekognoszirungen in großem Maßstab, Ueberwachung der militärischen Etablissements und Fortifikationen der Eidgenossenschaft und — in unsern Augen die bedeutungsvollste Aufgabe — die successive Instruktion der nichtständigen Generalstäbler (Jomini wünscht sogar nächstdem noch ein Kommandiren von fünf bis sechs besonders befähigten Truppenoffizieren mit vierteljährlichem Wechsel) in höherer Taktik, Strategie, Kriegsgeschichte und dem eigentlichen Generalstabsdienst, allerdings eine Art Professorenthum, aber, bei richtiger Auffassung, ohne den ledernen Einband. Der Chef dieses ständigen Stabes wäre in der gleichen Eigenschaft bei Truppenzusammenzügen und Aufgeboten zu verwenden.

„Er schließt mit den Worten: „Glaubt der Erfahrung, diese Art von Schule, welche euch nur die Besoldung von etwa zwölf Offizieren kosten würde, wäre besser als alle übrigen Einrichtungen, welche ihr bis auf den heutigen Tag habt." In der auch schon erwähnten „zweiten Epistel", nach dem Besuch des Lagers von Bière, kommt er in dringendster Weise auf jenen Plan zurück: „Ich muß mehr als jemals auf die Nothwendigkeit der Generalstabsschule oder vielmehr auf ein Korps von einigen besoldeten Generalstabsoffizieren hinweisen, welche sich mit der successiven Instruktion der höheren Milizoffiziere zu befassen hätten.""

Mit Recht bemerkt der Verfasser, daß diese Nothwendigkeit jetzt noch in erhöhtem Maße vorhanden sei; damals bestand der eidg. Auszug aus 33,000, die kaum organisirte Reserve aus gleicher Stärke, jetzt zählen beide gut organisirt weit über 100,000 Mann

Der Verfasser betrachtet mit bitterem Humor das Schicksal dieser Generalstabsmotion, die weder die richtige Auffassung von Seiten der mit der Prüfung beauftragten Kommission, noch Gnade vor den eidg. Räthen gefunden hätte. So bezeichnet er die schöne Hoffnungsstätte des Frühlings von 1857 als ein großer Schutt- und Trümmerhaufen! Damit schließt seine Broschüre.

Wir haben bis hieher die Ansichten und Gedanken des Verfassers möglichst getreu gegeben; wir werden nun in der nächsten Nummer unsere Ansichten über das Werkchen offen bekennen, die nicht überall mit denen des Verfassers ganz übereinstimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Memoiren des Herzogs von Ragusa.

Zweiter Artikel.*)

Die Denkwürdigkeiten des Marschalls Marmont, Herzogs von Ragusa, geben weit über die gewöhnliche moralische und psychologische Selbstbespiegelung des sich erinnernden Subjektes hinaus: sie schildern die welthistorischen Vorgänge und Persönlichkeiten, unter denen sich der Verfasser bewegte, auf welche er in bedeutender Weise bestimmend einwirkte, und gewähren so ein unerschöpfliches Interesse für die Geschichte Napoleons I. und seiner Epoche. Die vielen Berichtigungen, Entgegnungen, Angriffe und Anklagen, welche das Buch seit der kurzen Zeit seiner Veröffentlichung hervorgerufen hat und noch hervorruft, sind keinenfalls im Stande, den historischen Werth und die ethische Bedeutung desselben zu vernichten. Nur der eine Theil dieser Angriffe hat Grund, zeiht den Verfasser mit Recht einer leidenschaftlichen, vorurtheilsvollen Auffassung in bestimmten Fällen, und es ist, hier wie bei allen Memoiren, die Aufgabe der historischen Kritik — nicht aber, wie man in Frankreich und neuerdings in einem andern Falle in Deutschland beliebt hat, der Polizei und des Kriminalrichters — die Schlacken und Selbsttäuschungen des Subjekts auszuscheiden und die objektive Wahrheit und historische Gerechtigkeit, so viel als Menschen möglich, wieder herzustellen. Der andere Theil der Berichtigungen und Anklagen, die den Verfasser und sein Buch getroffen, haben, wie schon der erste Blick aufzeigt, keinen Grund, ja mehr als dieß: sie sind nur die Versuche des bösen Gewissens, alte Unthaten des Egoismus vor der Welt zu rechtfertigen, oder wenigstens das Skandalum zuzudecken, das die Enthüllung eines tief Eingeweihten gebracht hat. Die Ritter des Erfolgs in Frankreich sammt ihrem

*) Der erste Artikel ist im Jahrg. 1858 der schweiz. Militärz., Nr. 34—63, mitgetheilt.